

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2,70 blatt, mit noch das Beistellgeld; bei den Agenten monatlich 1,00 M., einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Bsp., totale 20 Bsp., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erläuterungs- und Kriebsber. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hannoverstraße 12, Fernsprecher 48, Postfach-Conto Nr. 4353, Amt Frankfurt a. M.

Verlängerung des Waffenstillstandes.

Triest, 13. Dez. (WB.) Der Waffenstillstandsvertrag wurde heute bis zum 17. Januar 1919 verlängert. Diese Verlängerung wird vorbehaltlich der Zustimmung der alliierten Regierungen bis zum Ablauf des Waffenstillstands ausgedehnt werden. Das Kommando der Alliierten befaßt sich vor die neutrale Zone auf dem rechten Rheinufer nördlich des Kölnner Wehrwerkes bis zur beständlichen Grenze zu befehlen.

Zu Beginn der Sitzung teilte Marschall Koch im Namen des amerikanischen Lebensmittellieferanten Hoover mit, daß die in Deutschland liegenden 2,5 Millionen Tonnen Schiffsraum unter Kontrolle der Alliierten zur Versorgung Deutschlands zur Verfügung gestellt werden müssen, wobei die Schiffe selbstverständlich deutsches Eigentum verbleiben und mit deutscher Besatzung verbleiben werden können. Diese Versorgung mit Lebensmitteln wird von zwei Kommissionen geteilt werden, eine die die Lebensmittel ankauft, hat ihren Sitz in Paris während die mit der Verteilung und dem Transport beauftragte, ihren Sitz in London hat.

Frankfurt einweisen nicht befehlt.

Frankfurt a. M., 13. Dez. (WB.) Das hierher nachrichtens- und die Arbeiterkreise hat von der Weisung die Nachricht erhalten, daß Koch bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Triest erklärte, daß die Entente wegen unzureichender Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen die Besetzung der neutralen Zone vorbehalten müsse. Wie weiter mitgeteilt wird, ist nach dem augenblicklichen Stand der Waffenstillstandsverhandlungen mit einer Besetzung Frankfurts nicht zu rechnen. Koch wird nur der neutrale Streifen von Köln bis an die holländische Grenze.

Die Besetzung Rheinheffens.

Die Besetzung der Städte von Mainz wird voraussichtlich den Friedensstand (etwa 10.000 Mann) nicht überschreiten. Bis zur endgültigen Regelung der Besetzungsverhältnisse ist der Oberbürgermeister verantwortlich für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung innerhalb der Stadt. Die fremden Truppen übernehmen den militärischen Wachdienst; die Bürgerwehr wird nach und nach aufgelöst, dafür aber die Polizeimannschaft verstärkt. Die weiteren Verhandlungen erfolgen, sobald die damit betraute Kommission eingetroffen ist. Teilnehmen werden daran außer dem Provinzialdirektor Geheimrat West die von der hiesigen Regierung bestimmten Vertreter, u. a. Polizeikommandant Wiedemann, Leiter der Wiesbadener Regierungspräsidium v. Meißner und Vertreter der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverwaltung. Auf der Straßenseite ist der linke Wehrkörper von französischen Polen besetzt, während der rechte von Bürgerwehr bewacht wird. Der Telegraphen-, Fernsprech- und Postverkehr hat nach denselben Beschränkungen wie vorher. Die Besetzungstuppen werden in bestimmter Zeit abgezogen und durch andere ersetzt werden. Das 21. Armeekorps unter Führung des Generals Mangin soll Mainz besetzen. Daraus wird erst der Gouverneur von Mainz bestimmt, dem noch zwei weitere Generale unterstehen. Als Gouverneur soll General Latin bestimmt werden. Am Dienstag nachmittag fand an der Straßenseite eine große Truppenparade statt. Im Haupttreck auf dem linken Rheinufer ist der Jugendverkehr am Dienstagmittag wieder aufgenommen worden. — Alle aus deutschen Heeresbeständen geplünderten Gegenstände und Lebensmittel müssen unverzüglich, bei Androhung schwerer Strafen zurückgegeben werden. Von heute ab müssen Quartiere für Offiziere des Generalkommandos der Besetzungstruppen in dem Stadteil zwischen der Großen Bleiche und Ruffenstraße nebst Nebenstraßen in Anspruch genommen werden. — In ganz Rheinheffen haben die Franzosen den Preis für einen Liter Wein auf 1,60 M. festgelegt, Hühner bezahlen sie das Stück mit 2,50 M. Den Franken bewerten sie mit 53 Pf.

Frankreichs Verlangen nach der Rheingrenze.

Paris, 12. Dez. (WB.) Je näher der Kongress für den Waffenstillstand heranrückt, um so enger wird in einigen französischen Kreisen, deren Zahl sich noch und noch vergrößert, der Rhein als natürliche Grenze Deutschlands bezeichnet. Der „Temps“ veröffentlicht den Brief eines höheren Offiziers, in dem erklärt wird, daß nur der Rhein eine genügende Garantie gegen einen militärischen Ueberfall auf Frankreich und Belgien ist. Derselbe bemerkt im „Temps“, daß diese Forderung mit den Wünschen der Bevölkerung in Einklang gebracht werden könne. Wie die Rheinlande über sich selbst verfügen sollen, so beschließt Frankreich keineswegs ihnen die Selbstbestimmung der französischen Grenzen anzuweisen. Die

für den Volkseigenen notwendigen Garantien seien: kein Rhein-Monopol für irgendeine Nation kein Brechen am Rhein. Die militärischen Grenzen Deutschlands sind hinter den Rhein zurückzuverlegen und keine Festungen von Bielefeld bis Köln. Der „Gaulois“ verlangt dieselbe Sicherstellung durch die Rhein-grenze. Die Friedenskonferenz werde darüber zu entscheiden haben, ob die Pfalz und die Rheingrenze zu annektieren seien. Jedenfalls dürften in den genannten Provinzen nie wieder deutsche Garnisonen stehen. Gehilich schreibt der „Veit Parisien“. Er sagt, die Friedenskonferenz werde darüber zu entscheiden haben, ob die Alliierten als Eroberer oder nur als vorübergehende Besatzung in Mainz einzuziehen seien.

Die Polizeitruppen in der neutralen Zone.

Berlin, 13. Dez. (WB.) Die deutsche Waffenstillstands-kommission teilt mit: Marschall Koch hat folgende Anordnungen über die Polizeiorganisation in der neutralen Zone Deutschlands getroffen:

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung dürfen deutsche Truppen, die grundsätzlich Polizeitruppen sind in der neutralen Zone unterhalten werden. Das alliierte Oberkommando behält sich das Recht vor, die Gesamtzahl dieser Truppen zu begrenzen und zu kontrollieren. Dennoch muß die Ordnung normalerweise durch die Landesarmeen, ausnahmsweise durch Sicherheits-garantien in besonders wichtigen Orten, aufrecht erhalten werden. Die Polizeitruppen unterstehen den Zivilbehörden, die für ihre Vernehmung verantwortlich sind. Im Falle von Unruhen dürfen die deutschen Feldärzte, Sanitäter und Verpflegungsdienste der Garnisonen dem Oberkommando der Alliierten einstellt. Als Verpflegungsdienst können in Notfälle Infanterie dienen. Die Polizei- und Sicherheitsgarantien dürfen keinesfalls in das besetzte Gebiet eindringen, sondern müssen sich zwei Kilometer von dessen Grenze entfernt halten. Ausgenommen von dieser Beschränkung sind die großen Städte, die an der Grenze des besetzten Gebietes liegen. Das deutsche Oberkommando leitet die Kommandanten der Polizeitruppen ein, die mit den gegenüber liegenden alliierten Militärbehörden verkehren und alle Verordnungen der Garnisonen und Einheiten durchführen, die die Kontrolle der Alliierten notwendig macht. Die Kommandanten der Polizeitruppen unterstehen alsbald der Sicherheitsgarantien ihres Wohnorts. Die Gesamtstärke der Sicherheitsgarantien dürfen 19 Bataillone Infanterie und 10 Eskadronen Kavallerie nicht überschreiten. Sie werden von den deutschen Behörden nach Paris verteilt, wobei keine Garnison-einheit den Anhang zweier Bataillone überschreiten darf. Die endgültige Regelung der Gesamtstärke der Sicherheitsgarantien in der neutralen Zone wird durch Abmachungen in Telet erfolgen.

Zur Durchführung dieser Maßnahmen wird die neutrale Zone von Norden nach Süden in Abschnitte geteilt, deren Grenzen die der Alliierten der Alliierten verlaufen. Die Reihenfolge der neutralen Abschnitte ist also von Norden nach Süden: Belgien, England, amerikanische und französische Zonen, Schweiz. Die Kommandanten der alliierten Armeen regeln mit den gegenüber liegenden deutschen Kommandanten der Polizeitruppen alle Fragen insbesondere die der Kontrolle der neutralen Zone, und die Truppenverteilung bei Unruhen. Die Gharrenze der neutralen Zone muß beidseitig gemeinsam von den gegenüber liegenden Kommandanten der alliierten Armeen und der deutschen Militärbehörden gehalten werden. Alle Mitglieder der Polizeitruppen erhalten besondere Abzeichen.

Die Verhaftung der rheinischen Großindustriellen

Berlin, 12. Dez. (WB.) Zur Verhaftung der rheinischen Großindustriellen bringt die „B. Z. am Mittag“ Darstellungen von Fritz Thissen und Stinnes. Fritz Thissen erzählt u. a.: „Eit im Moabiter Untersuchungs-gelängnis, wo sie vom Polizeipräsidenten Eichhorn vernommen wurden, erfuhren die Verhafteten, wessen sie beschuldigt wurden. Sie boten sofort den Beweis dafür an, daß sie an dem fraglichen Tage gar nicht in Dortmund gewesen sein könnten und daß August Thissen sen. sogar am Bahnhof in Mülheim festgenommen wurde, als er gerade von einer mehrtägigen Reise zurückkam. Die angebotenen Zeugen, unter denen sich auch der Oberbürgermeister von Mülheim, Lemke, be-fand, wurden aber vom Polizeipräsidenten abgelehnt und nicht befragt.“ Wie Stinnes u. a. mitteilt, war er erst am Tage seiner Verhaftung als Leutnant aus dem Felde heimgelockt und wurde zu seiner großen Ueberraschung aus seinem Arbeitszimmer geholt, da die Beauftragten des Arbeiter- und Soldatenrates ihn zu sprechen wünschten. Diese erklärten ihn sofort für verhaftet und führten ihn ohne Federkoffer in das Mülheimer Gefängnis. In Mülheim seien weder Schriftstücke noch sonst irgendwelche Urkunden beschlagnahmt worden. Es lag offenbar eine Verewöhnung mit einer Vernehmung von Zementinteressenten, die am 4. Dezember in Dortmund stattgefunden hatte, vor. Die Herren haben dem Arbeiter- und Soldatenrat so-

wohl die Präsenzliste wie das Protokoll zu den Verhandlungen zur Verfügung gestellt; daraus hat sich ergeben, daß keiner der Verhafteten in Dortmund gewesen ist.

Früherer Wahltermin?

Berlin, 12. Dez. Der „Vorwärts“ schreibt heute an der Spitze seiner Abendausgabe: Infolge der allgemeinen Lage und eines stürmisch geführten Bundestages der Weimarer werden vermutlich die Wahlen zur Nationalversammlung zu einem früheren als ursprünglich angenommenen Zeitpunkt stattfinden.

Kämpfe in der Ukraine.

Kiew, 12. Dez. (WB.) Das deutsche Oberkommando gibt eine Uebersicht der militärischen Ereignisse der letzten Tage bekannt. In Scherinka endete der Versuch der Truppen Petljuras, deutsche Truppen zu entwaffnen, mit der Niederlage der ersteren. In Verdibschew erfolgte im Zusammenhang mit den Ereignissen in Scherinka die Entloftung der Truppen Petljuras. In Jajza lebten die Deutschen die Forderung nach Räumung der Stadt ab. In Ebitomir fanden Kämpfe statt; der Bahnhof und die Süd-küste sind in den Händen der Deutschen. In Zarnn befehlt die Deutsche nach Kampf erneut den Bahnhof. 2000 Soldaten Petljuras wurden entloftet. In Mironowka wurde ein Angriff der Truppen Petljuras abgewiesen. Die Ursache der Zusammenstöße ist wohl die Unkenntnis der Waffenstillstandsbedingungen zwischen den beiden Parteien, infolge der Unterbrechung des Telegraphen- und Befehlsverkehrs. Eine Sitzung des deutschen Soldatenrates in Kiew sprach sich für möglichste Vermeidung von Zusammenstößen und möglichste Aufrechterhaltung des Waffenstillstandes nach Sicherstellung der Heimkehr der deutschen Truppen aus.

Türkischer Staatsbankrott?

Genf, 13. Dez. Die „Morningpost“ meldet aus Konstantinopel, daß die Erklärung des türkischen Staatsbankrotts wahrscheinlich geworden ist.

Wilson's Zukunft.

London, 12. Dez. Der Dampfer „George Washington“ ist heute mittag um 12 Uhr 7 Min. in Vrest eingetroffen.

Karlshad von den Eschechen besetzt

Karlshad, 17. Dez. (WB.) Heute abend wurde Karlshad von 800 tschechischen Soldaten und 20 Offizieren besetzt.

Der deutsche Tag in Polen.

Berlin, 12. Dez. Nach Berichten aus Polen hat sich der heute dort abgehaltene deutsche Tag zu einer großen Kundgebung der Delegierten der deutschen Volkspartei der ganzen Provinz, der Soldaten, der Garnison und tausender von Männern und Frauen für das Deutschtum gestaltet. Nach mehreren Reden wurde einstimmig folgende Entschliessung angenommen: „Viele Tausende deutscher Männer und Frauen, Vertreter und Mitglieder der deutschen Volkspartei aus Stadt und Provinz Polen haben heute in fünf machtvollen Kundgebungen ihren Zusammenstoß zu einem Provinzialvolksrat beschloffen. Auf dem Boden der neuen staatlichen Ordnung will dieser Provinzialvolksrat die Interessen der 850.000 polnischen Deutschen schützen und fördern. Er ist weder eine politische Partei noch eine Kampforgansation gegen die Polen. Wir verwerfen jede Politik, die geeignet ist, zwischen der deutschen und der polnischen Bevölkerung Haß und Zwietracht zu säen. Wir fördern alle Bestrebungen, die unter Wahrung der nationalen und kulturellen Interessen beider Bevölkerungsteile ihre gemeinschaftliche Arbeit für das Glück unserer gemeinsamen Heimat in verfröhlichtem Sinne ermöglichen. Der Geist des Fatalismus wird in unseren Reihen niemals lebendig werden. Mit steigender Sorge haben wir deshalb in den letzten Wochen das Vorgehen der Polen verfolgen müssen, das in den Beschlüssen des Teilgebietslandtages vom 3. bis 5. Dezember seinen Höhepunkt fand. Wir vermahnen uns gegen jede Benutzung der Polen in den von der Revolution geschaffenen Ämtern und Vertretungskörpern und fordern völlige Gleichberechtigung für die Deutschen im Volksstaate. Wir vermahnen uns vor allem gegen die Entschliessung des Teilgebietslandtages, die Wortlaut und Sinn des

Punkte 18 der Friedensbotschaft des Präsidenten Wilson vom 8. Januar 1918 vergewaltigen. Sie haben der Entschickung des Friedenskongresses vorgegriffen, einen Staat im Staate geschaffen und Gebiete beansprucht, die in jahrhundertelanger deutscher Arbeit zu lebensnotwendigen Bestandteilen des Deutschen Reiches geworden sind. Wir fordern die schleunigste Einberufung der Nationalversammlung, von der allein wir bis zur Entscheidung des Friedenskongresses den Schutz der Deutschen im Osten erwarten.

480 Milliarden Kriegsschuldigung!

Der englische Ministerpräsident Lloyd George erinnerte in einer Wählerrede in Glasgow daran, daß in allen Ländern der Welt ein großer Teil der Bevölkerung die Kosten bezahlen müsse. Der Krieg habe Deutschland weniger getötet als England. Die eigenen Kosten schätzte Lloyd George auf 8000 Millionen Pfund Sterling, die deutschen dagegen auf 6-7000 Millionen Pfund. Die übrigen 1000 Millionen müßten verteilt werden auf eine Bevölkerung von 45 Millionen, während die deutsche Bevölkerung 70 Millionen betrage. Deutschland muß bezahlen bis zur äußersten Grenze seines Vermögens. Vor dem Kriege wurde Deutschlands Reichtum auf 15 bis 20 Milliarden Pfund geschätzt. Die Rechnung betrage 24 Milliarden Pfund, jedoch wenn die Schätzung richtig sei, der ganze Reichtum Deutschlands nicht genüge. Vor einigen Wochen habe das Kriegskabinett eine Kommission ernannt, um die finanzielle Kraft Deutschlands zu untersuchen. Der Minister ist der Meinung, daß man den Reichtum Deutschlands früher zu niedrig geschätzt habe. Lloyd George will nur zwei Bedingungen stellen, erstens, daß nicht während unbestimmter Zeit eine große Belastung in Deutschland gehalten werden müsse, und zweitens, daß man in England keine Werten auf den Markt bringe, die mit Hungerlöhnen bezahlt sind. Nach Recht und Billigkeit hätten wir das absolute Recht, die ganzen Kriegskosten von Deutschland zu verlangen, und wir haben vorgeschlagen, sie zu verlangen.

Nachdem Lloyd George nochmals auseinandergesetzt, daß der Kaiser und Kronprinz und ihre Mitbedingten zur Verantwortung gezogen werden sollten, und alle Deutschen England verlassen müßten und nicht mehr zurückkehren dürften, lagte er schließlich, daß das Friedensprogramm der englischen Regierung ein Programm voll grimmigen Entsetzes sei. Es müsse eine strenge, gerechte Strafe für diejenigen, die den Krieg begonnen und fortgesetzt haben, angelegt werden. Deutschland müsse es für immer unmöglich gemacht werden, eine Armee von vier bis fünf Millionen Mann zu bilden. Es muß Grundsätzlich Abriktion nach jeder Beziehung sein, aber wir müssen unsere Flotte haben. Ich würde keinem einzigen der Herren vertrauen, wenn wir nicht den zuverlässigsten Nachdruck hätten, der die Meere abschnürt. Wir würden uns einer großen Dummheit schuldig machen, wenn wir die Flotte aufheben würden. Von wo auch ein Erleben in dieser Richtung kommen möge, wir werden den Schutz unserer Flotte nicht preisgeben.

Wilhelm II.

Berlin, 12. Dez. Wilhelm II. hat seinem zweiten Sohn, Prinz Eitel Friedrich, eine Vollmacht erteilt, die folgenden Wortlaut hat:

„Mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse und meinen Aufenthalt im Auslande sowie bei der derzeitigen Abwesenheit meines ältesten Sohnes, des Kronprinzen, beauftrage ich meinen zweiten Sohn, den Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, mich in meinen Funktionen als Oberhaupt des Königtums preussisch-brandenburgischen Hauses und des kaiserlich-schleswig-holsteinischen Hauses in allen Familien- und Vermögensangelegenheiten in vollem Umfange zu vertreten mit der Ermächtigung, sich im Falle seiner Verhinderung durch einen seiner Brüder vertreten zu lassen und zu einzelnen Akten auch einen anderen geeigneten Bevollmächtigten zu bestellen.“

Gegeben Amroengen, den 23. November 1918.

Wilhelm.

Ein Stimmungsbild.

In einem Berliner Blatt lesen wir:

Der gestrige Einzug unserer kaiserlichen Truppen stellt als Ganzes ein Bild dar, wie es in Richtung der Massen seit dem Tode und der Befehung Kaiser Wilhelms I. nicht wieder in Berlin gesehen worden ist. Alle Demonstrationen der revolutionären Massen schumpfen dagegen zur Bedeutungslosigkeit zusammen. Minuten, so auf dem Pariser Platz, nahm die Zusammenhaltung der Soldatenschaft und Übergehorntausende lebensgefährliche Formen an. . . .

Nach der Verübung ziehen die Kolonnen sich in Bewegung, die Offiziere zu Pferde voran. Die Musikkapellen intonieren: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Zuerst sieht das Fußvolk vorüber; dann folgt die Kavallerie und der Trupp der Wagen. Jeder Soldat trägt einen Buß-Blumen und Grün an der Brust, ein Stahlhelm und Feldmütze. Jede Kompanie führt ihre Fahne, ihre Fahne schwarz-weiß-rot. Jeder trägt seine Schlüsselkette und Karabiner, wie es einem christlichen Soldaten ziemt. Jeder trägt seine Ehrenzeichen. Man sieht keine roten Schleißen und Rappen. Eine Gruppe Matrosen, die mit rotem Aufputz unter den Offizieren steht, muß sich die Frage gefallen lassen: „Die Kleier Hungerkommission will wohl zum Karneval?“ Denn geht der Zug weiter. Sächsische, bayerische, baltische, württembergische, hanseatische, preussische Fähnlein und deutsche Fahnen wehen durch den düstern Nebelmittag. „Das Ganze halt!“ — Die Regimenter ziehen nach ihren Kasernen. Mit Paukenschall und

Krieg und Klang in Schritt und Tritt. Jubel und Triumphschreie überall. Man braucht die Augen nicht zu schließen, man träumt am liebsten, nachfolten Mittag: Deutschland ist wieder aufstanden. Sie sind wieder da, die uns gegen eine Welt von Feinden gesichert haben! Unbestimmt gegen unsere Kämpfer zurück, sie wollen, daß ein Friede werde, drinnen und nach draußen, wie sie ihn verdient haben und trotz alledem noch heute fordern dürfen.

Ein bezeichnender Vorgang.

Danzig, 11. Dez. (W. B.). Wie kürzlich mitgeteilt worden ist, hat der Geheimre Kommerzienrat August Penkfi in Glatz seinen ganzen Vertriebs zwecks Sozialisierung seiner Arbeiterschaft zur Verfügung gestellt. Nach einer Ueberlegung der „Danziger Zeitung“ haben nunmehr die Arbeiter beschlossen, dieses Angebot abzulehnen, weil sie eine herabgehende Konjunktur befürchten und es für besser halten, wenn das Unternehmen in einer starken Hand bleibe.

Gegner bittet um Ruhe!

Wien, 12. Dez. In einer anarcho-sozialistischen Besprechung hat Eigner seine Genossen um Ruhe. Sie sollten abhaken von ihrem Besinnen, damit die Ereignisse nicht einmündlich. Die Einberufung der Nationalversammlung erlaube er für unbedingt nötig. Die Versammlung forderte in einer Resolution: Sofortige Einsetzung eines Revolutionstribunals, sofortige Verhängung der Revision Ober-Schubmann und Hindenburg Stellung aller dieser Verloren vor ein Revolutionstribunal, Uebergabe der gezeugenden Gewalt an die Arbeiter- und Soldatenräte.

Zu den Ansoberkanten in Kriegsangelegenheiten

Schreiben die „W. B.“:

Geheimräte schreiben Verhandlungen darüber, mit welchen praktischen Mitteln der Rückmarsch der Ansoberkanten eingedämmt werden kann. Diese Verhandlungen stehen kurz vor dem Abschluss. Die Befehlshaber der Nationalversammlung erlaube er für unbedingt nötig. Die Versammlung forderte in einer Resolution: Sofortige Einsetzung eines Revolutionstribunals, sofortige Verhängung der Revision Ober-Schubmann und Hindenburg Stellung aller dieser Verloren vor ein Revolutionstribunal, Uebergabe der gezeugenden Gewalt an die Arbeiter- und Soldatenräte.

Die Selbst-örder der Weltrevolution.

Von Dr. A. von Mangoldt.

Unsere ganz radikalen Kreise, Herr Liebknecht und Genossen, erkennen die Weltrevolution. Sie ist ihnen das große Ziel, dem sie ihr Leben geweiht haben und für das sie Kopf und Kräfte einsetzen.

Aber sehr geschickt fangen sie ihr Einwirken auf die anderen Länder, in denen doch auch die Revolution eintreten soll, nicht gerade an, das muß man sagen.

Es ist an und für sich wohl mit Eiderheit zu erwarten, daß auch in den Ländern der Entente in einiger Zeit, nach dem Friedensschluß, wenn der erste Sieges- und Freudenrausch verlogen ist, ein bitteres, großendes und schmerzliches Fragen und Prüfen ansetzen wird, wie der Krieg gekommen ist und wer an ihm schuld hat. Wenn denn auch nach dem Wange, den die Dinge genommen haben, die Mittelstände die Rede zu bezahlen haben, so bleibt doch auch für die anderen, insbesondere für Italien, Frankreich und England, ein gerütteltes Maß zu tragen übrig. Die ungeheuren Unterwerfung und des Meer schmerzlicher Empfindungen, das sich mit ihnen verbindet, bleiben; die Verstimmlungen und Kränkungen ungezügelter Hunderttausende bleiben ebenfalls, und ein großer Teil der drückenden materiellen Einbußen und Lasten bleibt sicher auch. Nimmt man dazu den in diesen Ländern doch ohnehin reichlich aufgehäuften sozialen Müll, so erscheint es in der Tat als sehr möglich, daß es früher oder später zu grundrüttelnden revolutionären Vorgängen dort kommt. Man muß bedenken, wie gewandt z. B. in Italien die sozialen Verhältnisse schon seit langen sind, und man muß weiter bedenken, daß infolge der Kriegskosten und der Kapitalverluste, die es in Rußland, Rumänien, der Türkei usw. erlitten hat, ein großer Teil des so angehäuften und so wichtigen Standes der kleinen Rentner in Frankreich wahrscheinlich ins Elend versinken wird.

Aber eine Voraussetzung ist freilich zu machen: die Volksmassen in Frankreich, England und Italien müssen zu der Ansicht kommen und glauben, daß, wenn nicht die ganze, so doch wenigstens ein sehr großer Teil der Schuld bei ihren eigenen Führern und Staatsoberhäuptern liegt. Glauben sie das nicht, halten sie dauernd ihre führenden und herrschenden Schichten und die maßgebenden einzelnen Personen für unschuldig, so wird der revolutionären Erregung der Räderboden entzogen. Es kann dann leicht so kommen, daß all das Elend und alle Verluste, wenn auch mit Murren und Aufständen, so doch ohne eigentliche Revolution getragen werden, weil sie eben als eine unvermeidliche Schickung erscheinen, und man keinen Einheimischen dafür glaubt verantwortlich machen zu können.

Und hier ist es, wo das ungeheure Ungeheuer unserer radikalen Kreise, der Eisner, Liebknecht usw., eingeseht. Diese Kreise, die doch die internationale Weltrevolution so heiß ersehnen, beschuldigen zugleich unangelegentlich Deutschland den Weltbrand anzuwerfen und verurteilt zu haben, und möchten am liebsten den Kaiser und seine maßgebenden Leute vor einen Staatsgerichtshof gestellt und verurteilt sehen. Lieber die objektive Unrichtigkeit und Verzerrtheit dieser Behauptungen und über das Bahnsinnige und Verbeserbliche dieses Treibens von vaterländischen Standpunkte aus in ja kein Wort zu verlieren. Sehr möglich Weise wird das deutsche Volk dieses Vorgehen mit vielen Milliarden Kosten mehr und einer gewaltigen Verschärfung der sonstigen Friedensbedingungen zu bezahen haben. Aber in ihrem blinden Fanatismus sehen diese Leute gar nicht, daß sie mit diesem Vorgehen auch ihr eigenes Ziel, die Weltrevolution, aufs schwerste schädigen und gefährden. Denn Deutschland durch den Mund deutscher Richter selber die Schuld am Kriege auf sich nimmt, und vollends, wenn wir uns durch Liebknecht, Eisner und Genossen wirklich verleiten lassen sollten, diesen Bahnsinn der Selbstbeschuldigung noch weiter nachzugeben, so ist das doch das allerbeste Mittel für die gefährlichen Staatsmänner der Entente, sich vor ihren Wählern rein zu waschen. „Wir sind unschuldig“, werden sie triumphiierend in allen Zonarten und mit allen Mitteln rufen: „Seht her, Deutschland hat ja selber, daß es schuldig ist!“ Und stellt man sich vollends vor, es geschähe das Lindenhorst, es gelang der Entente, den Kaiser als Zehntausende deutsche Staatskrieger und Militäre als Zwangsarbeiter am Rande zu Verwertung zu bringen. — Es würde sich wahrscheinlich mit einer schweren Anprobe auf die Wähler der Entente stellen, und die Anfordernng nach den einigen Schuldigen und die revolutionäre Energie, mit ihnen abzurechnen, würde es nicht und der Revolution in diesen Ländern der beste Stoff genommen.

Das aber wäre dann zum großen Teil das Werk der Liebknecht, Eisner und Genossen, dieser Selbstmörder der Weltrevolution!

Schweres Eisenbahnunfall.

Blauen (Westland), 12. Dez. (AB.). Heute vormittag er ein einig, dem „Regelab. Anz.“ zufolge, auf der Straße Süd-Blauen in der Nähe der Station Curau, wahrscheinlich infolge Reihens einer Kuppelung eines Waggons ein schweres Eisenbahnunglück. Der Zug war mit Waggons der 11. Armee und der 8. Reservebrigade, die ihren Standort in Prandau und Anklam haben, besetzt. Unter ihnen befanden sich auch viele Berliner. Sieben Wagen des Zuges sind zerstört worden, daran wurden fünf in und übereinander gehoben. Vier sind zwölf Tote, darunter 21 Offiziere, neun Schwerverletzte und viele Leichtverletzte getötet worden.

Revolutionäre Miswirtschaft.

Mit dem Selbstbewußtsein des Siegers verstärkt, hat sich Hoch immerzue die erdrückenden Bedingungen des Weltkrisenstandes. Weber der Wohlthat nach der Sinn jenes Vertrages, mit der Geist der Güterernichtung und der internationalen Gerechtigkeit, wie Wilson ihn noch letzten vor dem Kongress in Washington gepredigt, rezitieren die Stunde, nein, einzig und allein die Faust des Eisners triumphiert, vollstred das Urteil, das sich unser unglückliches Volk in unheiliger Verblendung und in zerkletem Verneinungsvertrauen durch seine jähige revolutionäre Regierung sprechen lieh.

Während alledem erhebt die von begrifflicher Schandenreude erfüllte Mittelwelt das traurige Schauspiel der deutschen sozialistischen Revolution. Häuten wir Frankreich und England wie den übrigen Teilnehmern des Weltverbundes jemals einen größeren Vordienst erweisen können, als die bengalische Verbrennung unseres unglücklichen Völkchens inneren Zusammenbruchs? Germania, zur Sonnenbahnle geworden, einer die furchtbare äußere Lage nichtstehenden Massenkapitalen hilflos preisgegeben!

Brennende Scham misst sich in der Brust jedes erhellenden Deutschen mit heiligem Schmerz und heiligem Zorn über die ungeheuerliche Selbstverrichtung unserer Nation. Wie ungesunden absonderten Umständen der „Vormärts“, das Spracherbe der drei mehrteilsozialistischen Volkbevollmächtigten, noch den Mut findet, zu schreiben: „Mit überausender Schmelzhaftigkeit sieht sich die neue Ordnung durch.“ („Abend-Wortworts“ vom 26. 11. 18), ist einfach ungenügend.

Den guten Willen der „leitenden“ Männer, Ordnung zu schaffen, verkennen wir nicht im mindesten. Aber immer nur schöne Worte und abermalen schöne Worte für Taten nehmen zu lassen, das muß schließlich auch die Gutgläubigsten zu verzweifelter Hoffnungslosigkeit treiben.

Hören wir doch Leute, die mit handelsüblich im Geschehen dieser Tage stehen, wie es um die vom „Vormärts“ gepriefene Ordnung tatsächlich bestellt ist. So fandte in der Verammlung des Groß-Berliner Soldatenrats am 28. 11. 18 ein Mitglied dieser Körperschaft, Leutnant Heine-Potsdam, einen Bericht im „Berl. Total-Anzeiger“ (Nr. 607 vom 27. 11. 18) folgender:

„Bei der alten Regierung mag vieles schlecht gegangen sein, sehr geht es aber noch schlechter.“

Als weiteren Kronzeuge führten wir Herrn Julius Kallack ins Treffen. Aus keiner im Groß-Berliner Arbeiterrat am 22. 11. 18 gehaltenen Rede nur die werten Sätze:

„Draußen werden Milliardenwerte vergeudet. In unerhörter Weise wird Material, das doch dem Reiche gehört, verpulvert. (Auf: Wer verschleudert das?) Wirklich gebildete Arbeiter- und Soldatenräte.“ (Aus dem Bericht des „Vormärts“ Nr. 329 vom 30. 11. 18).

Gibt es denn auch „unvollständig“ gebildete A- und S-Räte, möchte man hierzu vorweg fragen? Kan aber hören wir weiter in dem oben angezogenen Zeitungsstück des „Abend-Wortworts“ ein hohes Loblied darüber anstimmen, daß sich ein so tief greifendes

Praktische Weihnachtsgeschenke

Riesige Auswahl — Bekannt preiswert

für Damen

Blusen
in Seide, Wolle, Waschstoffe.
Costüme
Paletots
Unterröcke
Costümröcke
Corsetts
Handschuhe
Strümpfe
Pelze und Mäffen
Tücher
Damenwäsche
Handtaschen
Tischwäsche

für Herren

Paletots
Anzüge
Joppen
Hosen
Westen
Schirme
Stöcke
Cravatten
Kragen
Hüte
Mützen
Strümpfe
Socken
Hosenräger
Wämse

für Kinder

Anzüge
Paletots
Kleidchen
Wäsche
Pelze
Strümpfe
Handschuhe
Taschentücher
Ranzen
Schultaschen
Hähchen
Gamaschen
Portemonnaies
Schürzen
Broschen u. Ketten

Kleider- und Blusenstoffe in Wolle, Seide, Waschstoffen.
Damen- und Kinderhüte.

Spielwaren — Christbaum schmuck — Briefkassetten
Haushaltungsgegenstände — Einkochgläser.

Kaufhaus Schleimer Friedberg,
Kaiserstrasse 66.

Weihnachten!

Auch in diesem Jahre bin ich wieder mit Erfolg bemüht gewesen, meiner werten Kundschaft eine preiswerte Einkaufsgelegenheit für **Weihnachtsgeschenke** zu bieten und sind die meisten Lager trotz der schwierigen Herbeischaffung aller Artikel reichlich sortiert. Deshalb ist es empfehlenswert, bevor Sie Ihren Bedarf für das Fest decken, meine Schaufenster u. Lokalitäten zu besichtigen.

Führung durch das Kaufhaus

Im Parterre: Seidenstoffe — Kleiderstoffe — Waschstoffe
Futterstoffe — Handtücher — Kopfkissen — Trikotaschen — Wollwaren — Seltene Jacken — Handschuhe — Strümpfe — Gamaschen — Schürzen — Unterröcke — Kurzwaren — Knöpfe
Bänder — Spitzen — Besätze — Taschentücher — Damen-Kragen — Handtaschen — Schirme — Herren-Handen — Kragen
Krawatten — Halstücher — Gardinen — Stores — Tischdecken — Stoppdecken.

Im I. Stock: Jackenkleider — Mäntel — Garnierte Kleider
Blusen — Kostüm-Röcke — Morgenröcke — Kinderkleider
Kindermäntel — Knaben-Anzüge — Damen-Putz — Pelze
Damen- und Kinderwäsche — Korsetts — Erstellungs-
Ausstattungen — Handarbeiten.

Im II., III. u. V. Stock: Möbel — Schlafzimmer — Speis-
zimmer — Herrenzimmer — Einzelmöbel — Betten — Bettfedern.

Kaufhaus

M. Schneider,

Inhaber: G. Hellmarz, Zell, Ecke Mühlstrasse,
Frankfurt a. Main.

Massiv goldene Trauringe

silberne Herren- und goldene Damen-Uhren, moderne Goldwaren, moderne Wanduhren.

L. Burek,
Uhrmacher,
Friedberg i. H., Kaiserstr. 50.

Zum Schlachten

empfehle erprobten Sorten

Rosen-Paprika

reelles Gewürz für den jetzt lebenden letzten Pfeffer. Zu 1 Teil Paprika, 2 Teile trockenes feines Salz, vor dem Gebrauch zu mischen und dann genau wie Pfeffer zu verwenden. Wohl aromatisch, nur wenig — immer noch.

Pökelfleisch, Speiser-Gras,
10 Gr. für 100 Pfd. Handmörtel
sowie Majoran, Thymian, Pfeffer,
Pfefferkörner, wie auch

Fleisch- und Wurst-Konserven-Gläser
in verbleibenden Größen.

Jr. Hilbrecht,
Friedberg in Hessen.

Gelegenheits-Geschenke

für Weihnachten, Geburstage u. Konfirmation. Man verlangt jetzt schon Auswahlsendungen von

Wilhelm Lehrey,
Uhrmacher und Goldschmied,
Friedberg i. H.

Zur Weihnachten

empfehle

Tischdecken
Mitteltische
Läuferstoffe
Vorleger
Zuführlücher u. i. w.

Heinrich v. d. Emde,
Friedberg, Kaiserstr. 125.

Relz

waren in best. Ausführung zu billigsten Preisen.

Granfische, Zebelfische, Alaskafische, Weiß, Opuscula, Marmor, Almond, Velle, Schweife, Pelzbesätze in reicher Auswahl.

Neuerfingerringe und Umarmungsringe werden geschmackvoll u. preiswert ausgeführt.

Carl Karpf
Frankfurt a. M.,
167 Fährgrasse 107
Ecke Tonnenstrasse.

Brennholz

liefert billigst
G. See,
Stoffheim,
Telefon Amt Hilbel 230.

Gut erhaltenen

Geschäftswagen
(breakfastig) zu verkaufen. Wo? liegt die Geschäftsstelle der „Neuen Zeitung“.

Donnerstag, den 17. ds. Monats, um 1/2 Uhr, sollen an der Bürgermeisterei Gambach

ein Eber und ein Ziegenbock beide noch diensttauglich, versteigert werden.

Gambach, d. 12. Dezember 1918.
Bürgermeister Gambach.
Reuhl.

Schlachtpferde

kauft zu jeder Zeit die Pferde- u. Kohlen-Schlachtereier Ph. Reich, Kroner Bue. Höchst, Telefon 225

Brennholz

Buchenscheitholz, Eichen- und Nadelrundholz

trocken, hat woggenweise abzugeben
Hudolf Alt, Holzhandlung, Gieselsdorf, Oberhessen.

Mauer-Arbeiten

werden wieder ausgeführt, auch auswärts.
Phil. A. Fikardt, Maurermeister, Hilbel.
Bestellung durch Postkarte.

Zelle
aller Art läuft zu d. höchsten Tagespreisen

W. M. Stern, Friedberg, gegenüber d. neuen Kohlhof, Telefon 194.
Zelle werden zum Geben angenommen.

Privat-Tanzunterricht

erstellt Ferd. Hain, Lehrer der Tanzkunst, Friedberg, Bismarckstr. 15. II. Et.

Klavier-Unterricht

erhält
W. Kaufmann
besonders gut geübter Musiklehrer
Friedberg, Weihenstraße 4
bei Holzschmiedmeister Keller.

Bezirksparkasse Mathildentift

Friedberg.

Die Vorauszahlung der Einlagezinsen für 1918 erfolgt in der Zeit vom 16. Dezember 1918 bis 31. Januar 1919.

Die in dieser Zeit nicht erhobenen Zinsen werden dem Kapital beigegeben und vom 1. Januar 1919 an weiterverzinst.

Am 30. und 31. Dezember bleibt die Kasse geschlossen.

Wegen des im Monat Januar herrschenden allzu starken Andranges, kann an den Nachmittagen auf Abfertigung nicht gerechnet werden, wir ersuchen daher, nur des vormittags an die Kasse zu kommen.

An den Samstag-Nachmittagen bleibt die Kasse geschlossen.

Friedberg, den 11. Dezember 1918.
Der Vorstand.

An unsere Rübenlieferanten!

Infolge unzulänglicher Rübensortimente sind wir nicht in der Lage, sämtliche Rüben auf Zucker zu verarbeiten. Wir beabsichtigen, die noch in Ihrem Besitz befindlichen Rüben zu trocknen. Wir ersuchen Sie, dieselben einzumieten und vor schädlichen Einflüssen zu schützen. Für eingemietete trockene Rüben werden 10 Pfennig per Zentner extra vergütet. Die weitere Zufuhr muß bis auf unseren Abruf unterbleiben.

Altkien-Zuckerfabrik „Wetterau“.

Feinstes altes **Zweifchenwaffer** zu haben

Hotel Weith, Friedberg.

Gutes Linoleum- und Parkettwachs wieder eingetroffen.

Tapeten- und Linoleumhaus
Jean Kögler,
Friedberg, Kaiserstrasse 27. Nähe des Rathauses.

Zigarren u. Zigaretten

in grosser Auswahl

Niederlage **G. M. Holz**
Friedberg i. H. gegenüber Hotel Trapp.

In kürzester Frist

wird **Zivil- und Militärbekleidung**

umgearbeitet modernisiert
gewendet repariert

feldgraue Bekleidung

färben wir in 8 bis 10 Tagen blau, grün, schwarz, braun und arbeiten solche in solide Zivilbekleidung preiswert um.

Eigene Werkstätte. Auskünfte kostenlos.

Frankfurter **Bekleidungs-Industrie**

Annahme im Laden
Frankfurt a. M., Tannstr. 42
Ca. 100 Angestellte. Tel. Hansa 2610.

Die Sonntage vor Weihnachten von 2-6 geöffnet.

Vermessungs-Büro

wieder eröffnet. Alle mir zugewiesenen geometrischen Arbeiten werden sachgemäß und rasch erledigt.

Friedberg (Hessen)
Hansauerstraße 12.
Holler,
Geometer I. Klasse.

Versicherung tragender Stützen zu 2% int. Verbes. 3% feste Prämie mit Rückzahlung bei Nichtträglichkeit und sonstige Versicherungen übernimmt Vaterländische Versicherungs-Gesellschaft, Dresden, Berdesstraße 29. Prompte Entschädigung bis zu 90% der Versicherungssumme. Günstige Versicherungsbedingungen. Schlichte Verfahren. Tüchtige Vertreter überall gesucht.

Stimme aus der Dorfkirche.

Adventgedanken von großer Einkehr und stiller Heimkehr. Text: Co. Matthäus, Kapitel 21, Vers 1-9. In dem Herrn Geliebte! In diesen Tagen feiern wir Christen Deutschlands einen zwelften Advent. Die feierlichen Wochen vor Weihnachten weihen uns nach alter Sitte Jesu kommen verlässlichen, damit wir vom Schlaf aufwachen und unsere Füße auf den Weg des Lebens setzen...

Habe ich nicht ein heiliges Recht, zu hoffen, daß auf den Ruinen des zusammengelagerten Allen wieder neues Leben, ein schöner, junger Frühling erblühen wird? — Und warum heute in den Tagen der großen Einkehr unserer Braven ihnen in's Gesicht hineinzujauchern? Sind sie denn schuld an dem erfolgten Zusammenbruch? Haben sie nicht im Gegenteil ihre eiserne Pflicht mit schier übermenschlichen Kräften erfüllt? Seid uns willkommen! So wollen wir auch im Gotteshaus allen denen zurufen, die bei uns Einkehr halten und uns mit ihnen freuen...

Heimatstätte und dann irgendwo an einem Grabeshügel feiert. Stille Heimkehr kann es nur für alle, die zurückkehren, sein, weil sie der guten Kameraden nicht verzessen dürfen, die nicht mehr Heimkehr auf Erden halten können, weil sie derer gedenken müssen, die daheim um ihre gefallenen Väter und Söhne sehr so unsagbar trauern. „Vergiß der toten Toten nicht und schmäde auch unsere Braven mit dem Eichenkranz.“ — Advent redet auch vom Tag des Heimzugs des großen, schlafenden Heeres auf der Schlachtfeldern zu den ewigen, himmlischen Wohnungen...

Sind es nur Stunden der großen Trauer, der Landesirauer, die wir jetzt erleben? Unsere Freunde ziehen wie Sieger ein und werden wie Sieger empfangen, aber was hilft das, wenn ihnen hart auf dem Fuße ein Heer von Franzosen, Engländern und Amerikanern nachrückt, das unseren Regierenden Schanden den Steuerepreis aus den Händen gewunden hat und nun seinen furchtbaren Lohn verlangt? Wem werden nicht unwillkürlich die Augen feucht beim Einzug unserer Treuen? Will sich einem nicht das Herz zusammenkrampfen bei dem Gedanken: Wir sind nun Besetzte, Gefolagene, Ueberwundene? Wäre es nicht besser gewesen, wir hätten unsere Fühen auf Hafsmoos gelegt und den Durchziehenden und einkehrenden Freunden durch unsere Kinder flack weißten und tolen Rollen schwarze Föhnhäben als Zeichen der Trauer überreicht? Lieber Freund! Doch jetzt einmal keine schwarzen, schweren Gedanken ruhen: Du änderst damit doch nichts an der jetzigen Lage. Es ist ja wahr, daß wir durch den trauten Auszug des Westfronten in eine zur Zeit unalltägliche Lage geraten sind. Aber was denn der ganze Krieg nicht schon ein großes, nationales Unglück für uns! Deswegen brauchen wir aber sehr nicht vor allem zu verneinen!

„Als mir das Reich genommen, da Fried und Freude lacht, Bist du mein Heil gekommen und hast mich froh gemacht.“ Teju vor allem, dem himmlischen Gaste, geste unsere große Einladung: „Zieh zu unseren Toren ein, du sollst uns willkommen sein!“ Große Einkehr predigt uns der heutige Advent und — stille Heimkehr. Ich sprach vorerstern einen Soldaten. Er war recht müde, den mit seinem Quartier. „Aber ich möchte doch ich läme jetzt halb heim“, meinte er. Gott schenke euch, ihr modernen Kameraden eine gelegene, stille Heimkehr! Es ist doch das höchste Gedenkgeld, das den Heimkehrenden zuteil werden kann: die Heimkehr, das Wiedersehen mit den lieben Angehörigen. Gott zum Dank! all ihr Freunde aus unserer Mitte, denen diese Heimkehr befehlt wurde. Es ist fürwahr die feierlichste, größte, erschlaffendste Stunde beines ganzen Lebens. Hast du das nicht empfunden? Hast du nie gedacht, daß du dem Allmächtigen dort oben für diese Stunde heißen Dank sagen mußt? Darum mußt es stille Heimkehr sein, die wir auf Advent feiern, stille Heimkehr auch für denjenigen, von dem es heißt: „Er wählt die Schwärze seiner Lieben und sich.“ Ihm fehlt kein feures Haupt. Stille Heimkehr erst recht für denjenigen, der kein Advent zuerst in der

Die Frauen geben den Ausschlag. Wo liegt der Sieg bei den Wahlen zur Nationalversammlung? Eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, die in großen Zügen Auskunft über diese Frage gibt, läßt sich heute schon aufmachen. Vergegenwärtigen wir uns zunächst einmal, daß bei den bisherigen Reichstagswahlen die sozialistischen Stimmen, da in jedem Wahlkreise ein Kandidat aufgestellt wurde, stets restlos gewählt sind. Die übrigen Parteien haben aber nur in ausichtslosen Kreisen Kandidaten aufgestellt, und deshalb sind in den übrigen Wahlkreisen viele Wähler zu Hause geblieben, denen die Kandidaten der anderen Parteien nicht paßten. Daraus ergibt es sich auch wohl, daß von 14 Millionen Wahlberechtigten 2 1/2 Millionen Wähler, also soviel wie die Zentrumspartei bekommen hat, zu Hause geblieben sind. Von den 14 Millionen Wählern sind an Stimmen auf die Sozialdemokraten 4 250 461 gefallen, und sind dabei, da dieselben ihre Stimmen bis auf den letzten Mann abgaben, die übrigen 10 150 000 Stimmen als den bürgerlichen Parteien gehörig anzusehen. Mit mehr anderen Zahlen haben wir aber diesmal für die Nationalversammlung zu rechnen! Die Zahl der Wahlberechtigten wird schwanken zwischen 39 und 40 Millionen, von denen nach sich ziehen würde, den Brief an ihren Vater. Er schrieb kurz und bündig: „Du Hochwohlgeborene! Beehre mich, Sie ganz gehorsam um die Hand Ihrer Tochter, Fräulein Hildegard Antelmans, zu bitten, deren Liebe ich so glücklich war, mir während ihres Aufenthalts hier in R. zu erringen. Sollten Sie Hochwohlgeborene die Güte haben, meine Bemannung gütig anzunehmen, so würde ich mir erlauben, mich Ihnen persönlich vorzustellen. Um freundliche Antwort bitte.“

Herzenskämpfe.

Roman von Helene Sahlka, geb. von Gersdorff. (Copyright 1915 by C. A. Hermann-Stuttgart.)

„Du, du meine Güte!“ rief Tante Ella. „Das hat doch keinen Wert! Sieh dich abemühen lassen!“ „Ja, Tanten, das hat großen Wert. Obendrein kann ich der Gesellschaft hinter die Ausrufe vernehmen, er sei gar nicht gefragt worden von mir, sie gar nicht die Rede gewesen. Ferner hätte er einermöglichen das Recht mich für einen Feindling zu halten, der nicht offen herauszutreten magt. Und meistens werden mit dann ganz genau wissen, woran wir sind, und können dann erst wirklich beschließen was zu tun ist.“ „Du hast abermals Recht, Tante, daran ist kein Zweifel!“ stimmte der Kommerzienrat bei. „Demnach ist meine Ansicht folgendermaßen: Reinhold schreibt seinen Heiratsantrag an Hilde's Vater. Während wir auf die Antwort warten, bleibt er, der Kommerzienrat wegen, unserm Hause fern. So, ja, das wird einmal so sein, Elchen.“ „Ist er, sich jetzt selbst seiner leufenden, erschlaffenden Gattin zu erweiden, und dann ... und dann, wenn die verneinende Antwort eingetroffen ist, leiste er während hinzu, „dann, Hilchen, ist die Reihe, Pater zu bringen, an dir.“ „Ach ja, mein armer Reinhold, du hast bis jetzt noch nicht viel Freude durch mich erfahren“, klagte Hilde. „Und ich wollte dich so glücklich machen.“ „Ich bin trotzdem glücklich durch deine Liebe, meine Hilde!“ erwiderte Reinhold, den Arm um sie legend. „Du weißt ja, Liebe und Ged gehören zusammen! Und nun lebewohl, mein ein und alles, sei tapfer und mutig, mir zu Liebe! Gott wird uns nicht verlassen!“ flüsterte er in ihr Ohr. „Er hat wunderbare Wege!“ Sie aber hing wortlos an seinem Bosse und ihre Arme umschlangen ihn so fest, als wollte sie ihn nie, nie von sich lassen. Da kam Tante Ella leise herbei, läte sanft ihre Hände los und nahm sie selbst in den Arm, während sie Reinhold zum Abschied, daß er gehen solle.

Er verstand. Nach einem langen Blick voll Liebe und Schmerz auf Hilde richtend, verließ er das Zimmer. Osel Bernhard folgte ihm. Auch seine Augen waren feucht. „Und alles das nur wegen Karl's verd. Eigeninn!“ Erummte er die Füsse unwillkürlich ballend. „Warum hat der eine böse Mensch die Macht, uns alle unalltlich zu machen? Das sollte nicht sein, sollte nicht sein!“ murmelte er fortwährend. „Mehrigens ihre, Reinhold, da du nun doch in die Verbannung gehst, und wir dich nicht mehr so oft wie gewohnt, leben werden, so merke dir, daß es trotzdem zwischen uns beim alten bleibt und daß ich dir zu jeder Zeit mit allem, was ich bin und habe, zur Verfügung stehe. Wenn du etwas Wichtiges zu beabsichtigen hast, so schreibe mir, ich komme dann sofort zu dir. Bescheiden? Und nun geh mit Gott, mein Junge? Und mögen bald bessere Zeiten kommen!“ „Ich danke dir. Osel, lebewohl!“ erwiderte Reinhold, kaum in Stande zu reden. Beide Männer schüttelten einander kräftig die Hände und blühten sich treulich in die Augen. Dann verließ Reinhold entschlossenen Schrittes und schweren Herzens das Haus, das sein Teuerstes enthielt. Wie die kam ihm das Leben vor! Ohne Hilde, ohne ihre süße belagende Rede, ohne ihr süßes, feines Geplauder, ohne ihre sanfte liebe Stimme. Wie öde, wie saal, wie nicht-sagend kam ihm sein Dasein vor! Und es war keine Aussicht auf eine günstige Wendung vorhanden. Wie sollten sich die unabwendbaren Umstände ändern? Nein, wohin er blüfte, irren, ten sich unübersehbare Klauen auf. Auf der einen Seite der Sturz von Hilde's Vater, auf der anderen die Wählbarkeit, ohne seine Einwilligung zu heiraten. Er war nicht im Stande, diese Hindernisse zu beseitigen. O, wären doch die Zeiten der Ritter! Gegen Gefahren, Feinde, Riesen, Angehener hätte er die Geliebte mit hartem Arm verteidigt und sich errungen, aber gegen die Vorurteile und Schranken im modernen Kultur, leben gab es nur eine: unumgängliches Verzichteln! In schmerzhaftem Sinne kam er in seiner Wohnung an und machte sich sogleich an die mühsame Aufgabe, die wahrscheinlich das vollständige Ende aller seiner und Hilde's Hoffnungen

„Germeshoff! Holla! Germeshoff! Im Lande der Seligen? Beglückt du uns arme mancherlei Erdennürmer auch mal wieder mit deiner Genenwart? Fühlen uns reich schmeichelt! Wahrhaftig!“ so schallte es ihm überzogen entgegen. „Ach, ihr werdet noch genug vor mir bekommen!“ lachte Reinhold abfällisch mit, „werde jetzt wieder jeden Tag erschrecken!“ „Ja, na, mer's glaubt!“ rief Hauptmann Eißthal, ein sehr gemütlicher, etwas rundlicher Herr. „Die ganzen Bande werden dich wohl nicht so bald loslassen!“ „Hört, Freunde“, erwiderte Reinhold da mit einem Male sehr ernst. „Ich habe eine kleine Bitte an euch alle. Rest mich nicht, fragi mich nicht! Laßt meine Privatangelegenheiten ganz aus dem Spiel! Wollt ihr? Ich möchte mich gern wieder wie sonst unter euch wohl fühlen, aber das kann nur sein, wenn ihr laut, was ich euch bitte.“ „Aber natürlich, alter Junge! verleihe dich von selbst. Wollen dich schonen, wie ein rotes Ei!“ hieß es von allen Seiten. Fortsetzung folgt.

Von 18 Millionen Männer und 21 Millionen Frauen sind. Die Frauen haben also schon an und für sich ein Übergewicht von rund 3 Millionen Stimmen. Die Zahl ist als gegen früher auf das Dreifache gestiegen und der Zuwachs wird etwa genau 25 Millionen betragen.

Unzweifelhaft dürfte nur zunächst, wieviel der 1912 abgegebenen 37,7 Millionen Stimmen auf die maßgebendsten Parteien abzugeben sind. Es sind dies für die Sozialdemokraten 4 250 401, das Zentrum 2 170 731, die Liberalen 3 180 711, die Konfessionellen 1 731 022.

Nun ist zunächst zu berücksichtigen, daß die Sozialdemokraten bisher stets eine große Anzahl Wähler verloren, von denen sicherlich viele mit der Einführung der Demokratie das von ihnen erstrebte Ziel als erreicht ansehen und daher ihre Stimme für die Folge der demokratischen Partei zumenden werden. Von der großen Zahl der Jugendlichen zwischen 20 und 25 Jahren dürfte dagegen den Sozialdemokraten mancher Zuwachs sicher sein.

Wenn der Gesamtzuwachs an Wählern gegen früher 20 Millionen beträgt und auf die Frauen 21 Millionen Stimmen entfallen, so werden die jugendlichen Stimmen von 20 bis 25 Jahren etwa 4 Millionen betragen, und es bleiben daher von den 18 Millionen männlichen Stimmen 14 Millionen für die Wähler über 25 Jahren. Hieraus geht hervor, daß auf die absolute Frauenstimme etwa das 1 1/2fache der im Jahre 1912 Wählerstimmen entfällt.

Nehmen wir nun den für die Sozialdemokratie günstigsten Standpunkt an, daß auch sämtliche Frauen und Töchter derselben zu wählen, so würden ihnen jetzt bei der Wahl 6% Millionen sozialistischen Frauenstimmen zufließen, denen aber, da 21 Millionen Frauenwähler vorhanden sind, 14% Millionen bürgerliche Frauenstimmen gegenüberstehen. Deshalb gehört sicherlich nicht allzuviel Propaganda dazu, wenn man die Behauptung aufstellt:

Der Sieg bei den Nationalwahlen wird da liegen, wohin sich die gewaltige Zahl der bürgerlichen Frauenstimmen schlägt. Die bürgerlichen Parteien müssen deshalb alle Hebel in Bewegung setzen, die Frauen für ihre Sache zu gewinnen.

Der „Achthunderttag“ auf dem Lande.

Der „Rat der Volksbeauftragten“ hat bekanntlich verfügt, daß (speziell) mit dem 1. Januar 1919 allgemein der achthunderttagige Arbeitstag (eine alte Forderung der Sozialdemokratie) zur Einführung gelangen soll. Die Verfügung ist sehr demagogisch gehalten, es ist daher unbedingt notwendig, daß durch entsprechende Ausführungsbestimmungen auf die Bedürfnisse der Volkswirtschaft Rücksicht genommen wird. Daß solche Ausführungsbestimmungen beschaffen sind, darauf lassen die Erklärungen des sozialistischen Staatssekretärs Dr. Landberg vor den Vertretern der Berliner Kreise schließen. Dr. Landberg hat ausdrücklich erklärt, daß die Einführung des achthunderttagigen Arbeitstages den wirtschaftlichen und Betriebsverhältnissen angepaßt werden soll und daß vor allem auch die Verhältnisse der Landwirtschaft berücksichtigt werden müssen. Für die Landwirtschaft würde jedenfalls die schleichende Einführung des achthunderttagigen Arbeitstages direkt betriebsstörend wirken. In den Wintermonaten wird auf dem Lande schon heute nicht länger als acht Stunden gearbeitet, aber während der Bestellung und der Erntezeit ist es doch ganz ausgeschlossen, daß man mit achthunderttagiger Arbeitszeit auskommen kann, wenn eben nicht die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln auf das ernsteste gefährdet werden soll. Jeder mit landwirtschaftlichen Verhältnissen nur einigermaßen Vertraute wird zugeben, daß mit den normalen Arbeits- und Gehaltsverhältnissen bei achthunderttagiger Arbeitszeit der Betrieb nicht aufrechtzuerhalten ist. Man wird man uns einwenden können, daß man so entsprechend mehr menschliche und tierische Arbeitskräfte einstellen könnte. Das man theoretisch richtig ist, ist aber bei der weit verbreiteten Abneigung gegen Landarbeit in der Praxis nicht durchführbar. Jedenfalls würde dann der Betrieb ungeheuer verteuert werden und die Verteuerung der Produktionskosten müßte naturgemäß wieder verteuert auf die landwirtschaftlichen Produkte überwälzen. Wenn die Konsumenten diese erhöhten Preise bezahlen wollen — nun gut! Wir bezweifeln aber vorläufig noch, daß sie damit ohne weiteres einverstanden sein werden, und wir glauben auch, daß das nicht im Sinne des „Rates der Volksbeauftragten“ liegt. Wenn man eine derartige Preissteigerung also nicht will, dann darf man auch nicht in dieser Weise in die Betriebsverhältnisse der Landwirtschaft eingreifen. Die Landwirtschaft ist nun einmal mit dem Fabrikbetriebe nicht ohne weiteres zu vergleichen, denn weil der Mensch die für die Landwirtschaft in erster Linie maßgebenden Witterungsverhältnisse nicht bestimmen kann.

An eine dem Achthunderttag entsprechende Preisbildung für die Landwirtschaft denkt der achthunderttagige aber auch gar nicht. Was ist für die Zukunft das viel billiger produzierende Ausland da? Von dort wird man nach Befreiung der heutigen Verkehrsbarrieren wohl Lebensmittel einführen können, wie man will und zwar ohne eine den deutschen Bauern hinderlich schädliche Wirtschaftspolitik. Die amerikanische, australische, russische und australische Landwirtschaft hat außerdem natürlich aus keinen Achthunderttag. Dieser würde nicht für die deutsche Landwirtschaft den Ruin bedeuten. Darum tritt mit einem solchen sozialistischen Unfug, der damit vom Lande, wer ihn fordert, gräbt das Grab des deutschen Bauern.

„Vergesellschaftung.“

Man schreibt uns: „Die neuen Wähler haben die Beweiskraft des Augenblicks für sich. Weiter allerdings auch nichts. Und weil sie weiter nichts aufzuweisen haben, deshalb wird diesen Wählern ein aufwändiger Erfolg nicht beschieden sein. Hiermit ist nun noch keineswegs gelagt, daß der Plan der „Vergesellschaftung“ der im Privatbesitz befindlichen Produktionsmittel überhaupt nicht zu verwirklichen wäre. Dieser Plan ist und bleibt selbstverständlich der Kern des sozialistischen Programms. Den Sozialdemokraten zumuten, sie sollten auf diesen Plan verzichten, ist dasselbe, als wenn man dem Wolf zumuten würde, Sonntag zu leben, statt Schafe zu fressen. So kann man nur ein liberales Wähler sein.“

zu leben, statt Schafe zu fressen. So kann man nur ein liberales Wähler sein.

Für die Unfähigkeit der heutigen sozialistischen Machthaber ist es äußerst bezeichnend, wie wenig sie auf diesem, ihrem ureigensten Gebiet Bescheid wissen. Das Beste, was an Vergesellschaftungsversuchen geleistet ist, kennen sie nicht. Was ist unter Vergesellschaftung zu verstehen? Übernahme der Produktionsmittel (Landgüter, Fabriken, Maschinen, Kohle usw.) in das Gemeineigentum, sei es der Kommune, des Staates, des Regimes oder auch einer besonderen öffentlich anerkannten Organisation, z. B. einer Zwangs-Gesellschaft. Dies letztere ist das Wichtigste. Nämlich, soweit überhaupt erfolgreiche Vergesellschaftungsversuche vorliegen, sind diese in Form der Genossenschaft, und zwar — dies ist besonders wichtig — in Form der Übernahme von Fabriken und Gütern durch Konsumvereine erfolgt. So in Deutschland und viel früher und gründlicher in England. Diese Konsumvereine waren allerdings bisher kein Zwangsverhältnis, sie umfaßten vielmehr nur eine Auswahl von Arbeitern, 1/2-1/3, die bereitwillig waren. In dem letzten, mit glänzender Anschaulichkeit geschilderten Buche der Sozialistin Beatrice Webb: „Britisches Genossenschaftswesen“ wird der Nachweis erbracht, daß diese Form der Vergesellschaftung die einzig mögliche unter allen Formen der Vergesellschaftung ist. Auch ein grundsätzlicher Gegner des Gemeinlichkeitsbegriffes muß hierauf eingehen, daß diese Form die meisten Erfolge aufzuweisen hat. Andererseits wird dieser Gegner aus der weiteren Betrachtung der englischen Entwicklung die Überzeugung schöpfen, daß selbst die beste Form des Gemeinlichkeitsbegriffes doch nicht die Kraft hat, diesem Sektum den wirtschaftlichen Sieg zu verschaffen. Obwohl die Industriearbeiter in England trotz des allgemeinen Wohlstands schon längst über die große Mehrheit des Parlamentes verfügen konnten, haben sie doch nicht daran gedacht, diesen wirtschaftlichen Siegel zur Erreichung des Sozialismus mit Hilfe des Staats in Bewegung zu setzen. In England sind nicht einmal die Eisenbahnen verstaatlicht.

Auch sozialistische Staatsmänner haben hinter den englischen Vorzug zurück, daß sie den besten oder am wenigsten schiefen Hebel zur Errichtung der sozialistischen Republik im Augenblick ihrer Macht vergriffen haben. Sie denken allen Eines daran, den Sozialismus in der unmittelbaren Form zu verwirklichen: direkte Übernahme von Fabriken und Gütern auf den Staat, wenn nicht gar Übernahme an die Arbeiter des Betriebes selber, genau wie in Russland. Solchen Verfahren wird und muß ein fürchterlicher Scheiternschicksal beschieden sein. Beweise hierfür finden sich in genanntem Buche von Webb. Was diese Zulammenbrüche aus noch lösen werden, steht dahin. Die Arbeiter werden die Hauptverursacher sein. Möglicherweise allerdings auch, daß die heutigen Machthaber ihre Unfähigkeit einsehen und auf vernünftige Vergesellschaftungsversuche verzichten. Damit wäre dann aber das eigentliche sozialistische Programm für die nächste Zukunft begraben. In jedem Falle dürfte den neuen Herren ihr überlittertes Genossenschaftswesen zum freudentstehenden eine alte Ernüchterung bringen.

Nationalisierung der Staatsklaverei.

Von Herrn Simon ist bekanntlich der Welt kundgegeben, auf dem er als preußischer Finanzminister der Unabhängigen Sozialdemokratie die Vergesellschaftung der Betriebe vorzunehmen gedenkt. Er will nicht konzipieren, sondern entzücken und die Vögel durch Nationalisierungsartikel abfinden. Da die Banken in diese Nationalisierung nicht eingeschlossen sein sollen, so merkt man nur allzu deutlich den Verstand des Bankiers Simon. Er will der Böse und den Banken das schöne Geschäft nicht entgehen lassen, daß bei jeder Durchführung der Verstaatlichung für die Spekulationen kommen wird. Für diese Kreise ist es schon da, denn die Böse ist — nachdem sie bereits unter Einfluß des verlorenen Krieges die Kurze aller Papiere gewaltig herabgesetzt hatte — nach der Revolution und namentlich der Verstaatlichung der Vergesellschaftungspläne jetzt im völligen Zusammenbruch. Die Kurze können nicht ohne für Aktien, sondern auch für Kriegsanleihen, die im freien Verkehr bereits 10 Prozent unter dem amtlichen Zeichnungspreis stehen. Das hat die Revolution und das immer tollere Treiben der Herrschaften, die jetzt um die Waade kämpfen und dabei nur schwachen Widerstand finden, angedreht. Geht die Finanzwirtschaft im Reiche so weiter, dann ist der Staatsbankrott da! Was werden dann die Versprechungen gewisser Regierungen für einen Wert haben?

Selbst dieser Bankrott aber wäre noch lange nicht so gefährlich wie die Durchführung der Vergesellschaftung, sei es nach dem Rezept des Herrn Prof. Wilbrandt oder dem des Finanzministers Simon. Zum Volkswessens führen sie unweigerlich alle beide. Denn wenn solche Dinge einmal eingeführt sind, wird man mit dem deutschen Grundbesitz sie auch immer weiter führen, wie wir es bei dem Kriegssozialismus schon. Auf einen sehr gewichtigen Punkt aber, den oft ausgesprochen mancher hat wohl gehört, daß, weiß Calmer jetzt in seiner „Wirtschaftslehre“, so daß auch wir jetzt auf diese drohende Gefahr aufmerksam machen müssen Calmer schreibt über „Staatsklaverei“ im Dienste des Auslandes:

Die wirtschaftliche Kommission zur Vorbereitung der Sozialisierung der Produktionsmittel hat ihre Tätigkeit begonnen. Hoff im nämlichen Augenblick werden die Finanzvereinbarungen der Waffentillungs-Kommission bekannt, aus denen deutlich hervorgeht, wie hart die Abicht der Feinde ist, sich zur Sicherung der Durchführung ihrer Forderungen an den staatlichen Besitz des Deutschen Reiches zu halten. Sie werden sich verpflichten lassen, was überhaupt nur in Betracht kommen kann. Und in diesem Moment will Deutschland daran gehen, das Staatsvermögen zu verheeren, die Kohlen, und Kohlgruben, die Eisenhütten, die Großbetriebe der chemischen Industrie usw. usw. aus dem Privatbesitz in staatliches Eigentum überzuführen. Nichts Gelegeneres kann den Feinden geschehen; sie haben dazu wenigstens staatliche Objekte in Deutschland, mit denen sich etwas anfangen läßt, aus denen sie sich nach Herzenslust bezahlet machen können für all das, was sie uns als Rechnung zu präsentieren gedenken. Wir bekämpfen zwar sonst den autoritären Sozialismus aus Grün-

den, die mit maßpolitischen Gesichtspunkten nichts zu tun haben, aber selbst wenn wir irgend einen Nutzen der Verstaatlichung angeblich seiner Unüberwindlichkeit anerkennen könnten, so würden wir doch im Hinblick auf die zu beabsichtigenden Friedensbedingungen, um alles in der Welt jetzt nicht ein Verneinung des staatlichen Eigentums betreiben. Denn sie führt direkt zur Staatsklaverei im Dienste des Auslandes. Wir glauben, daß darüber in den nächsten Kreisen auch gar kein Streit herrschen kann. Etwas anderes freilich ist es, ob die große Masse der Arbeiterbevölkerung sich dieser Idee nicht rücksichtslos zugänglich erweisen wird. Bei richtiger Aufklärung der Sachlage glauben wir, daß die Arbeiter es werden werden, wenn man ihnen die Gefahren schildert, die aus einer Verstaatlichung im jetzigen Augenblick sich ergeben müssen. Die Sozialisierungs-Kommission hätte demnach alles in der Hand, ihre Tätigkeit bei der gegenwärtigen politischen Situation gar nicht erst zu beginnen. Oder will sie wirklich den Feinden einen Teil der wertvollsten Produktionsmittel auf den Präsentierteller anbieten? Ein solcher Wille besteht natürlich nicht. Dann muß aber auch die Frage der Sozialisierung vertagt werden.

Man kann diese von Calmer gefernschickte Rede, in die uns die Forderungen der Sozialdemokratie nach „Vergesellschaftung“ oder Sozialisierung und Nationalisierung bringen, allerdings nicht schon genug namentlich den Arbeitern klar machen. Aber wir fürchten, es wird so gehen wie mit anderen Warnungen. Das „Wort“ wird eher den Volksoberführern abgeben, als denen, die es am liebsten aufmerksamen machen. „Wen die Götter verderben wollen, schlagen sie mit Windstille!“

Gegen die „Forderungen der menschlichen Gerechtigkeit.“

Lamburg, 8. Dez. Eine energische Abgabe an den Bolschewismus verleiht der Soldaten der 91. Infanterie-Brigade in Altona. Es heißt darin:

Nach jahrelangen, unglücklich harten Kämpfen haben wir uns endlich die ersehnte Freiheit im Staat, das gleiche Recht für alle erlangt. Eine Regierung, die wirklich ihr Bestes will, steht noch an unserer Spitze. Ja, Kameraden, wir lagen noch, denn schon ist eine Partei — gebildet zum Teil aus Führern, also Leuten, die sich so schönlich verhalten haben — am Werk, um in seltsamer Form die jetzt bestehende Ordnung zu untergraben und zu zerstören herbeizuführen, gegen die der russische Herrscher, den wir selbst mitbedient, klein zu nennen ist. Kameraden, Agenten dieser bolschewistischen Partei, welche sich „Spartakusgruppe“ heißt, sind auf dem Wege zu uns; sie werden mit blühenden Schlagworten und Versprechungen an euch herantreten. Wer glaubt ihnen nicht, der ist nicht, denn es wäre Deutschlands Untergang und Zerschmetterung, der Bürgerkrieg, die juchende Ausbeute aller Kriege, da!

Einige sofort herausstreichende Punkte für den Fall des Sturz der jetzigen Regierung durch die Partei Liebknecht-Rosa Luxemburg werden auch die gegenwärtigen Schredensfälle sichtbar machen. 1. Wir bekämpfen keinen Frieden, denn Lloyd George und Wilson haben neuerlich erklärt, daß sie mit einer extremen Regierung nicht verhandeln werden. 2. Eine bolschewistische Regierung würde uns Besatzungstruppen der Entente aufzwingen, das Blut unserer Kameraden wäre umsonst geflossen. 3. Wir können nicht nach Hause, denn die Eisenbahnen würden nicht arbeiten; dadurch aber würde auch die Lebensmittelzufuhr für uns und unsere Angehörigen unterbrochen. Pest und Genuß wären die Folgen, außerdem aber jaht Wilson: 5. „Keine Lebensmittelversorgung wenn ungenügende Zustände in den deutschen Landen herrschen.“ (Unter den Bemerkungen der jetzigen Regierung sind schon 8 Schiffe, mit Lebensmitteln von Amerika nach Deutschland abgegangen). 6. aber ist zu beachten, daß unter dem bolschewistischen Regiment die Zuchthäuser — diese Schrecken der menschlichen Gesellschaft — in Freiheit gesetzt werden, dann aber werde unseren Frauen Schwestern und Töchtern, wehe jedem, der das geringste zu verlieren hat.

Kameraden, diese 6 Punkte sagen euch alles, darum traut nicht den Lockungen derjenigen, welche die jetzige Regierung stürzen wollen; haltet fest zu dieser, so werdet ihr in kurzer Zeit in der Mitte eurer Angehörigen sein und schon zum Weihnachtstisch die Segnungen des Friedens verschöpfen, als freie Bürger des demokratischen Staates der Welt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.

3. Sonntag im Advent, 15. Dezbr. 1918.
Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Horrer Ritter.
Vormittags 11 Uhr Kinder Gottesdienst. Herr Horrer Ritter.
Nachmittags 5 1/2 Uhr: Herr Horrer Lieberger.
Anschließend Feier des hl. Abendmahls mit Einzelscheid.
Gottesdienst in Stadtteil Fauerbach.
10 Uhr Gottesdienst.
11 1/2 Uhr: Jugendgottesdienst.

Katholische Gemeinde.

Sonntag, den 15. Dez. 1918, 3. Sonntag im Advent.
Feiertagsgemeinde am Samstag von 4 Uhr an und
Sonntags früh von 6 Uhr an.
1/2 7 Uhr Frühmesse.
8 Uhr hl. Messe. Gemeinsame hl. Kommunion der Frauen.
1/2 10 Uhr Hochamt mit Segen und Predigt.
Nachmittags 2 1/2 Uhr Christenlehre und Sakramentalische Andacht mit Segen.
Während der Woche: Um 1/2 7 Uhr Koralkämter.
Freitag abends 6 1/2 Uhr: Witt-Andacht.
Nach dem Hochamt Ausgabe von Büchern aus der Vorläufer-Bücherei.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: C. Schmidt, Friedberg; für den Angelegenheit: C. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Lagerzeitung“, A. C. Friedberg i. G.